

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Eimer, Ernst: Der Gänshirt

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

alten Mauern eingefaßt, außerhalb des Dorfeingangs im nächtigen Dämmer liegt.

Lautlos klettern sie über das morsche Steinwerk, das von hunderte Jahre altem Epheu zusammengehalten und geschützt wird. Welkes Kranzlaub raschelt, Perltränze klirren, Kreuze schimmern in einem fahlen, unwirklichen Schein.

Auf einem ganz alten, eingefallenen Grab, das, von blumigem Gras überwuchert, schon



Aber des Buben böses Gesicht fängt die Hanne zu heulen an.

längst weder Stein noch Namen mehr trägt, sinken die zu Tode gehehten und müden Kinder sogleich in Schlaf.

Die Hanne fühlt nichts mehr — gestern im Zigeunerwagen, heut' auf einem Grab — es ist alles eins.

Die Nacht ist mild, klar und schön.

So findet am Morgen der Totengräber die zwei blutjungen Menschen, als er kommt, ein Grab ausmessen für eine Neunzigjährige, die endlich heimgegangen.

Er holt sofort den Pfarrer aus dem nahen Pfarrhaus.

Der Anblick erbarmt den doch an manches Leid gewöhnten geistlichen Herrn bis auf den Grund der Seele.

Behutsam weckt er erst den Buben und dann das Mädchen; und eine halbe Stunde später kennt er die Geschichte der beiden aufgelesenen Kinder vom Anbeginn ihres armseligen Da-

seins bis auf den heutigen Tag. Sie verschweigen ihm nichts, auch die Verjuchungen der seltenen und fetten Braten nicht, mit denen das verzehmte Volk das immer hungrige Waisenkind gefodert.

... Nun werden alle notwendigen Schritte unternommen, aber das Heimatdorf wollte weder von dem Ziegenhirten noch von der Gänshirtin mehr etwas wissen, keiner erhebt Ansprüche an die zwei Geschöpfe, die nur durch eine unerklärliche Laune der Allmutter Natur überhaupt auf diese Welt gelangt sein können

Vom schwarzen Hennickel, der schönen Mascha und ihrer ganzen Bande scheint jede Spur verwischt, die sind wie weggeblasen vom Erdboden und werden nie wieder in dieser Gegend gesehen.

Und so bleiben denn der Jok und das Hannele unter der Obhut des geistlichen Herrn in dem Dorfe, dessen Tote ihnen Obdach in der schlimmsten Not ihres Lebens gewährt.

Lange dauert es freilich, bis sie alle Schen und Schwermut abstreifen, die sie als Erbe einer traurigen Kindheit mit sich schleppen.

Aber dann schlagen sie dennoch Wurzel in dem fremden Boden und lernen das Wort Heimat verstehen.

... Auseinander gehen sie nie mehr; der gute Pfarrer, der sie auf dem Grab gefunden, segnet auch noch ihre Ehe ein und taufst ihre Kinder. Eine Ziehharmonika ist auch wieder im Haus — und eine grüngestrichene Bank vor der Tür.

### Der Gänshirt.

Von Ernst Eimer.

**D**er Buttels-Hennerch war Gänshirt in Hippebach. Ganz allein bewohnte der Junggeselle ein altes, ärmliches Häuschen.

Seinen dörflichen Haushalt versah er, so gut es ging; aber die dreihundersebenundsechzig Gänse, welche die Gemeinde dem doppeligen Männchen anvertraut hatte, machten demselben doch viel zu schaffen. Hennerch hatte seine liebe Not, die unruhige Gesellschaft zusammenzuhalten. Den ganzen Tag mußte er rennen und schreien, daß ihm schier der Atem verging. —

„So kann es nicht weitergehen,“ sagte der Gänshirt eines Tages zu der armen Bohnen-Jane. „Ich brauch' einen Gehilfen bei die Gänse und dazu paßt keiner besser wie dein Konrädchen. Ich will den Jung dinge, er ist dann mit mir aus einem Kroppen, und auf dem Gallmarkt kauf' ich ihm noch eine neue Kappe.“

„Ich sein's zufrieden,“ sagte die Bohnen-Jane, und wenn das Doseding bei den Gänsen ist, dann stellt er auch sonst keine Unglucker an.“ —

Am andern Tage, als der kleine, sechsjährige

Gehilfe flint wie ein Wiesel die Herde umkreiste, da war der Gänsehenerch richtig stolz; ganz gemütlich konnte er jetzt mit der Geißel hinter dem Zuge dappeln. Das Knirpschen war aber auch ein richtiger Adjutant. Und Augen hatte der wie ein Luchs. Aber dreihundert Gänseleiber hinweg entdeckte er jeden Kotschnabel, der nach einer Dickwurz oder Haserichnarre schnappte. Alleweil war Sicherheit und Ordnung im Betrieb.

Hennerch saß mit seinem Gehilfen eines Tages beim Mittagessen; es gab Kartoffel und Zwiebel-tunkte. Da guckte der Hausierer Schnepfelbod aus dem nahen Städtchen zum niederen Fenster herein und ruft: „Gut, daß ich dich treff', Gänserich, ich hab' dir eine Neuigkeit. Deine Kollegin, die Gänstin aus Hödersdorf, sucht einen Mann und du brauchst eine Frau! Stimmt's oder stimmt's nicht? Ihr zwei versteht euer Geschäft und das andere wird sich finden!“

„Böckche, wenn's kein dumm' Zeug ist, was du da babbelst, dann sein ich dabei,“ so meinte der Hennerch. „Sage dem Mädchen am Sonntagmorgen um Zehne wär' ich am Erlensteg.“

Das kleine Konradchen hatte an diesem Tage seine liebe Not mit dem Alten. Der saß so mausstill auf einem Stein, guckte nicht rechts und auch nicht links, immer nur auf den Boden.

Der Gänsehirt dachte ein wenig nach über sein Leben. Auf Freierrfüßen war er schon mehr gegangen. Aber noch nie hatte es richtig geklappt. Er wurde nur gehänjelt und gefoppt, dann ließ man ihn wieder laufen. Und eine Frau hätte es bei ihm doch ganz gut gehabt, denn in diesem Frühjahr hatte er noch die halben Kartoffeln übrig.

„Ei, und die Schwerenot noch einmal, welchen Spaß mußte nur so ein kleines Kindchen machen!“

Er klatschte sich jetzt mit der Hand so drollig aufs Knie, daß sein kleiner Adjutant, der neben ihm saß, laut auflacht.

Am Sonntagmorgen stand Hennerch neben seinem kleinen verstaubten Wandspiegel und schabte sich die Stoppeln aus dem Gesicht. Denn recht manierlich wollte er heute vor das Hödersdorfer Mädchen treten. Der Nachbar schenkte ihm vor einigen Wochen einen alten Soldatenrock, der kam wie gerufen. Mit diesem Rock geht er an den Erlensteg. Die blühenden Knöpfe sein wie Gold, und der rote Kragen leuchtet wie beim General. Da wird die Gänstin Augen machen.

Die schon ältliche Hirtin aus dem Nachbarsdorf, die mit dem rechten Namen Ambett hieß, war nicht immer bei der Herde. Mit „Krabbe“ und „Schlink“ und einigen Knöpfen im großen Hentelkorb durchwalzte sie die Gegend und klopfte an alle Türen mit ihrem Bettelstod. Die Polizei hatte das alte Mädchen längst auf dem Strich,

Guatte aber der Wachtmeister in den Hentelkorb, dann verkaufte die Schlaue ihre Knöpfe.

Grade wie der Hennerch, so ging auch die Gänstin schon lange auf Freierrfüßen und mit demselben Erfolg. Der Hausierer hat ihr nun den Gänshirt angeboten. Grisselich schön wär' das, wenn sie den bekäme. Stand bei Stand, die Kränk noch einmal, das könnte klappen. Bis Sonntag geht sie an den Erlensteg.

Voller Hoffnung marschieren die beiden am genannten Tage ihrem Ziele zu. Hennerch ist voller Würde. Der viel zu lange Soldatenrock baumelt um die schlottrigen Knie, aber die blanken Knöpfe leuchten wie blankes Gold. Von Hödersdorf her kommt die Gänstin. Ein hellblaues, geblühtes Rattunkleid hat sie angezogen und für alle Fälle den Hentelkorb am Arm. Das alte Mädchen hatte noch scharfe Augen, die waren dressiert auf tausend Meter. Und diese Augen hatten jetzt den Gänshirt entdeckt, wie der nun, mit der Hand lebhaft winkend, um die Rußheden auf der Döfenweide herumshawente.

Die Gänstin stand auf einmal steif, unbeweglich, mit der Hand über den Augen.

„Oha,“ schrie sie auch schon hinaus, daß die Stimme überschnappte. „Das ist kein Rock von einem Freierrmann, das sind die Knöpfe vom



Ambett lief, daß der Atem leuchte.

Wachtmeister.“ Dunner und Schlag, diese Spitzbuben, die wollten ihr eine Falle stellen. So und nicht anders, denn einen Gänserich konnte sie nicht sehen.

Auf dem Absatz drehte sich Ambett herum und lief heimwärts zu, daß der Atem leuchte. Als der Weg eine Biegung machte, guckte sie ein wenig über die Schulter: „Ei Herrjeh, dieser Garst und Schlawizzer, der rennt und winkt und brüllt zum Erbarmen. Aber die Ambett greift du nicht und wenn's bis nach Europa geht!“

Hennerch war außer sich. Es war das erste-  
mal, daß vor ihm jemand angst hatte und ausriß.

„Hai, hai, du Gänsin, dumme Gans, ei bleib  
doch stehn, ich tu dir nit, ich sein ja der Freier!“

Das rief er unzählige Mal und machte den  
Weitlauf mit, so lange seine doppeligen Beine  
aushielten. Als aber die himmelblaue Ambett  
da vorn immer flinker und kleiner wurde, da gab  
er das Rennen auf.

Zum Gewitter hinein, nun war das Heiraten  
wieder nix. An ihm lag's nicht. Kein Aug' voll  
geschlafen hatte er heute nacht vor lauter Erlens-  
steg. Jetzt ist's für die Raß gewesen. Nun  
hatten sie ihn wieder einmal gehänselt. „O, diese  
schlechte Welt!“

Als der Gänsehennerch seine Hütte erreicht  
hatte und die alte Haustür aufschellerke, war er  
mit sich im Reinen. Bei Freiereien machte er  
nicht mehr mit.

### Das Beugnis.

**H**err Zengerle in Trhausen oder vielmehr  
Frau Auguste suchte wieder einmal ein  
neues Dienstmädchen. Denn Frau  
Zengerle konsumierte ihre Dienstboten  
ziemlich rasch.

Nach verschiedenen verdrießlichen Gängen des  
Herrn Zengerle nach Karlsruhe zu allerhand  
Stellungsvermittlerinnen meldete sich endlich bei  
Frau Auguste eine aufgeputzte und aufgetatelte  
Weibsperson: Bubikopf, Röschchen bis weit über  
die krummen Knie herauf; fleischfarbene Sei-  
denstrümpfe. Letzte Dienststelle: bei Frau Fri-  
seur Bernlein in Karlsruhe.

„Haben Sie ein Zeugnis?“ fragte Auguste  
spiz.

„Warum denn nicht?“

Die Person sprach preußisch, zwischenhinein  
aber auch wieder das angeborene melodische  
Ladenburger Neckardeutsch. Denn sie war aus  
Ladenburg. Die entscheidende Stelle des Zeug-  
nisses aber lautete: „Was ihre Arbeit angeht, so  
ist ihr nichts zu viel.“

Was war zu machen? Trotz großer Arbeits-  
losigkeit wollte selten eine aufs Land. Die Land-  
leute sind eben zu ungebildet. Also tat Auguste  
einen tiefen Seufzer und überreichte dem Bubikopf  
Bestallung und Engagement; aber ihr Herz war  
voll böser Ahnungen.

Nun, am ersten Tag kehrte der neue Besen  
noch gut. Am zweiten mußte Frau Zengerle die  
Schweine selber füttern, sollten diese nützlichen  
Tiere nicht Hungers sterben. Am dritten Tag  
hatte Frau Zengerle die Augen voll Tränen,  
während Amande die Kernstellen aus den neue-  
sten Operettenschlagern schmiettete. Aber ihre

Arbeit war null und nichtig. Am Sonntag kam  
Amande von einem „kleinen Spaziergang ums  
Dorf herum“ nachts um 1 Uhr nach Hause und  
sprach ganz und gar preußisch, als Auguste ihr  
Vorwürfe machte. Am Montag früh, als Amande  
um 8 Uhr noch im Bett lag, kündigte ihr Frau  
Zengerle während des Levers Amt und Brot.

Am Montag drauf fuhr Frau Auguste nach  
Karlsruhe zu Frau Friseur Bernlein. Sie  
kannte diese Dame, denn sie hatte sich von Frau  
Bernlein schon ab und zu den Kopf waschen  
lassen. Diesmal aber war sie entschlossen, diesen  
Liebesdienst ihrerseits der Frau Bernlein zu  
erweisen, allerdings nur bildlich, symbolisch, aber  
doch deutlich.

„Wie können Sie es mit Ihrem Gewissen ver-  
einbaren, einer Hausfrau solch ein stinkfaules  
Gestek als fleißig zu empfehlen? Hier ist Ihr  
Zeugnis.“

„Was wollen Sie denn? Lesen Sie es doch  
noch einmal: Was ihre Arbeit angeht, so ist ihr  
nichts zu viel. Ist's nicht wörtlich so? Auch  
wenn sie gar nichts arbeitet, so ist ihr sogar das  
Nichts noch zu viel.“

„Ach so! — Frau Bernlein! Auf Nimmer-  
wiedersehn!“

### Sofzahnarzt.

